



# Merseburgische Blätter.

Achter Jahrgang. 10. September.

Geheimnißvolle Geschichte des Caspar Hauser.  
(Fortsetzung.)

Sein reiner, offener, schuldloser Blick dagegen, die breite, hohe Stirn, die höchste Unschuld der Natur, die keinen Geschlechtsunterschied kennt, nicht einmal ahnet, und erst jetzt die Menschen nach den Kleidern zu unterscheiden gelernt hat, seine unbeschreibliche Sanftmuth, seine, alle seine Umgebungen anziehende Herzlichkeit und Gemüthlichkeit, in der er anfangs immer nur mit Thränen, und jetzt, nach eingetretener Freiheit, mit Innigkeit, selbst seines Unterdrückers gedenkt, die zuerst in heißer Sehnsucht nach seiner Heimath, seinem Kerker und seinem Kerkermeister bestandene, dann aber in wehmüthige Erinnerung übergegangene, und erst jetzt durch liebevolle Behandlung allmählig verschwindende Aehnlichkeit an das Vergangene, die eben so aufrichtige, als rührende Ergebenheit an alle diejenigen, welche häufig mit ihm umgehen und Gutes erweisen, sein Vertrauen aber auch gegen alle andere Menschen, seine Schonung des kleinsten Insects, seine Abneigung gegen Alles, was einem Menschen oder Thiere nur den leisesten Schmerz verursachen könnte, seine unbedingte Folgsamkeit und Willfährigkeit zu allem Guten, eben so sehr, als seine Freiheit von jeder Unart und Untugend, verbunden gleichwohl mit der Ahnung dessen, was böse ist, — und endlich seine ganz außerordentliche Lernbegierde, durch die er mit Hülfe eines eben so schnell fassenden als treuen Gedächtnisses, seinen Wörrervorrath, der anfangs kaum in 50 Wörtern bestand, bereichert und bereits Vorstellungen und Begriffe von vielen Gegenständen — deren er außer denen, welche in sei-

nen Kerker waren, keine kannte — und jetzt auch von Zeit und Raum erlangt hat; seine ganz besondere Vorliebe für die ihm früher ganz unbekannt gewesene Musik und das Zeichnen, seine Neigung und Geschicklichkeit beides zu lernen, und seine ganz ungewöhnliche Ordnungsliebe und Reinlichkeit, so überhaupt sein ganz kindisches Wesen und sein reines, unbeschlecktes Innere — diese wichtigen Erscheinungen zusammen geben in demselben Maaße, in welchem sie seine Angaben über seine wiederrechtliche Gefangennehmung unterstützen und bekräftigen, die volle Ueberzeugung, daß die Natur ihn mit den herrlichsten Anlagen des Geistes, Gemüthes und des Herzens reich ausgestattet hat. Sie berechtigen aber auch eben deshalb, und bei genauer Prüfung des sich durchaus als unwahrscheinlich und erdichtet darstellenden Inhalts des abgedruckten Briefes, zur dringenden Vermuthung, daß mit seiner wiederrechtlichen Gefangenhaltung das nicht minder schwere Verbrechen des Betrugs am Familienstande verbunden ist, wodurch ihm vielleicht seine Eltern, und wenn diese nicht mehr lebten, wenigstens seine Freiheit, sein Vermögen, wohl gar die Vorzüge vornehmer Geburt, in jedem Falle aber neben den unschuldigen Freuden einer frohen Kinderwelt die höchsten Güter des Lebens geraubt und seine physische und geistige Ausbildung gewaltsam unterdrückt und verzögert worden ist.

Der Umstand, daß er im Kerker mit seinen Spielsachen sprechen konnte, ehe er den Unbekannten gesehen, und von ihm Unterricht in der Sprache erhalten hat, beweiset aber auch zugleich, daß das Verbrechen an ihm schon in den ersten Jahren der Kindheit, vielleicht im zweiten bis vierten Jahre seines Alters, und

daher zu einer Zeit angefangen wurde, wo er schon sprechen konnte, und vielleicht schon der Grund zu einer edeln Erziehung gelegt war, die, gleich einem Stern in der dunkeln Nacht eines Lebens aus seinem ganzen Wesen hervorleuchtete.

Die Bemühungen des Bürgermeisters Vin-der sowohl, als die Nachforschungen, welche anderweitig angestellt wurden, um das Dunkel, welches über die Herkunft Hausers schwebte, zu erhellen, blieben erfolglos, und etwa drei Monate nach seiner Ankunft in Nürnberg wurde derselbe dem Professor Daumer zur Erziehung in seinem Hause übergeben. Er verweilte daselbst fast anderthalb Jahr, während welcher Daumer, der zu dieser Zeit sein Amt nicht verwaltete, ununterbrochen um ihn seyn konnte, und da auch später sein Umgang und seine Verbindung mit ihm nicht aufhörten, so hatte er Gelegenheit, die physische Beschaffenheit und geistige Eigenthümlichkeit dieses Findlings und die Veränderungen, welche nach und nach mit seinem Körper, seiner Sinnesweise und Ansicht der Dinge vorgingen, zu beobachten. (Die von demselben im Jahre 1832 zu Nürnberg herausgegebenen Mittheilungen über Hausers haben dieserhalb für die Erklärung mancher psychischen und physischen Erscheinungen besondern Werth.) Besonders interessant sind die bei weiterer Entwicklung der verschiedenen Organe an ihm gemachten Beobachtungen. Die Bildungsgeschichte des Knaben-Jünglings ist dadurch pädagogisch merkwürdig, daß seine ursprüngliche Wißbegierde und Beharrlichkeit, sein erstaunenswürdiges, schnelles und zähes Gedächtniß, so wie die ebenso bewundernswürdige Schärfe seiner Sinne, besonders des Gesicht's und Geruchs, in dem Grade abnahmen, in welchem sich der Kreis seiner Kenntnisse erweiterte. Daß Hausers im Dämmerlichte scharf und besser, als am hellen Tage sah, kann nicht auffallen; dagegen erscheint es räthselhaft, daß er, der nie seine Fernsehkraft zu üben Gelegenheit gehabt hatte, und deshalb die vor seinem Fenster ausgebreitete Landschaft für einen bunten Laden ansah, dennoch von der Höhe der Burg, wo er anfänglich gefangen gehalten wurde, die Fensterscheiben der über 3—4 Stunden entfernten Häuser zu zählen im Stande war. Die beste Anlage zeigte er zum Schreiben und Zeichnen und ein entschei-

dendes Talent zum Reiten, welches er auffallend rasch erlernte. Unter den mancherlei Gegenständen, welche Hausers vor und nach zu Gesicht bekam, machte wohl nichts einen stärkeren Eindruck auf ihn, als der Anblick des gestirnten Himmels. Es war im August 1828, als ihm im Daumerschen Hause dieser zuerst zu Theil wurde. Sein Erstaunen, sein Entzücken läßt sich nicht beschreiben. Er konnte sich nicht satt daran sehen, kehrte immer zum Anschauen dieses Glanzes zurück und bemerkte die Sterngruppen und die ausgezeichnet hellen Sterne mit ihren verschiedenen Farben. Das sey das Schönste, sagte er, was er je gesehen, und fragte, wer die vielen schönen Lichter da hinauffese, anzünde und wieder auslöschte. Als man ihm sagte, daß sie wie Sonne und Mond immer leuchteten, aber nicht immer gesehen würden, fragte er, wer sie zuerst da hinaufgesetzt, da sie immer fortbrennen. Endlich versank er in tiefes Nachdenken, indem er wie gewöhnlich in solchem Falle mit gesenktem Haupte dastand, nichts mehr sehend und hörend. Als er wieder zu sich kam, hatte sich seine Freude in die tiefste Schwermuth verwandelt. Er ließ sich zitternd auf einen Stuhl nieder und fragte, warum ihn jener böse Mann immer eingesperrt gehalten und nichts von allen diesen Schönheiten gezeigt habe, da er doch nichts Böses gethan. Er brach in langes schwer zu stillendes Weinen aus. Man sollte den Mann, äußerte er unter andern, auch einmal zwei Tage lang einsperren, damit er wisse, wie hart das sey, — wobei zu bemerken, daß er früher von einer Bestrafung des Mannes durchaus nichts hatte wissen wollen. Nur der Schlummer vermochte ihn endlich zu beruhigen. Er schlief erst gegen 11 Uhr ein, — etwas bei ihm noch nie Vorgekommenes.

Obwohl Hausers die natürliche Einfalt und Liebenswürdigkeit eines Kindes besaß, so war ihm doch jeder Begriff der Gottheit und eines zukünftigen Lebens fremd. Für Gegenstände des Glaubens, so wie überhaupt für das Unkörperliche, Unsichtbare zeigte er wenig Sinn. Es kostete viele Mühe, bei ihm Gefühle für den Gottesdienst zu wecken; auch betrat er nur mit dem größten Widerwillen das Innere der Kirchen, wo namentlich der Anblick des gekreuzigten Heilandes ihm Furcht einflößte. Seine Fortschritte gingen langsam von Statten und

wurden späterhin durch Krankheiten und einen Vorfall unterbrochen, der die allgemeine Theilnahme des In- und Auslandes wieder im hohen Grade aufregte. Im Laufe des Sommers (1829), wo seine geistigen Anlagen sich bereits etwas entwickelt hatten, machte er verschiedene Versuche, von sich einen Lebensabriß zu entwerfen; der letzte dieser Art circularte als eine Merkwürdigkeit und wurde vielseitig besprochen. Wahrscheinlich erhielten die Hefter seiner Kinderjahre davon Kenntniß, geriethen darüber in Unruhe und machten den ersten Anschlag auf sein Leben, welcher folgendermaßen erzählt wird:

Am 17. October gegen 11 Uhr Vormittags begab sich Hauser aus seinem Zimmer in das Erdgeschosß des Hauses, als er zweimal an der Thür klingeln hörte. Er benachrichtigte die Magd, welche er im Gange beschäftigt gesehen hatte, daß Jemand an der Thüre sey; erhielt jedoch keine Antwort, hatte aber die Thür öffnen und zumachen gehört, und sah nun durch eine Ritze der Bretterwand einen Mann mit schwarzem Gesicht, den er für einen Schornsteinfeger hielt, leisen Trittes herankommen; er ging ihm aus dem Verschlag entgegen, empfing aber in demselben Augenblicke von dem schwarzen Manne einen Hieb mit einem Hackmesser auf die Stirn, so daß er auf der Stelle bewußtlos niederstürzte. Als er wieder zu sich gekommen war, sah er sich im Blute schwimmend; er raffte sich auf, um zu seinem Erzieher zu flüchten, dessen Gemach sich im ersten Stock dem seinigen gegenüber befand. Im Schrecken verfehlte er jedoch die Thür und gerieth in sein eignes Zimmer. Da er sich dort nicht in Sicherheit glaubte, so flüchtete er in der Angst in den Keller, der einen Fuß hoch mit Wasser angefüllt war. Durch die Veränderung der Atmosphäre gelangte er in so weit wieder zum Bewußtseyn, daß er auf einen aus dem Wasser hervorragenden Sandhaufen im Hintergrunde des Kellers seine Zuflucht nahm. Kaum dort angelangt, sank er wieder in Ohnmacht, und in diesem Zustande, das blutende Angesicht mit beiden Händen bedeckt, ward er um halb ein Uhr von der Mutter seines Lehrers gefunden. Er brachte zwei Tage, theils bewußtlos, theils in einem solchen Delirium zu, daß er bloß unartikulirte Laute des Schreckens und der Angst ausstieß. Erst am dritten

Tage kehrte seine Besinnung soweit zurück, daß man ein Verhör mit ihm vornehmen konnte, dem der Präsident des Baierschen Appellationsgerichts in Anspach, Hr. v. Feuerbach, beiwohnte. Hauser war es unmöglich, daß Uebersere seines Mörders zu beschreiben, er gab bloß an, daß sein Kopf in einem schwarzen Tuche eingehüllt war und er lederne Handschuh trug. — Mit Recht nahm dieser Vorfall die ausgezeichnetste Thätigkeit der Justiz- und Polizeibehörden in Anspruch und es wurde keine Mühe gespart, dem verborgenen Thäter auf die Spur zu kommen, den man bald nach der That, die Hände in einem Wasserbehälter auf der Straße abwaschend, auch noch vier Tage später in eleganter Kleidung gesehen haben will. Allein alle Nachforschungen blieben vergeblich und fügten zu den alten Räthseln noch neue hinzu. — Merkwürdig ist es, daß der Unglückliche eine Vorahnung von diesem Unfall gehabt hat. Er war am frühen Morgen mit der Schwester seines Erziehers auf den Markt gegangen, was oft zu geschehen pflegte, um ihn an den Anblick vieler Menschen zu gewöhnen; kaum war er aber an jenem Tage mitten im Volksgedränge, als er von einer unbeschreiblichen Angst ergriffen wurde, die ihn antrieb, seine Begleiterin zu ersuchen, ihren Einkauf zu beschleunigen, um ihn nach Hause zu führen. Dies geschah; nach seiner Heimkehr fühlte er sich so beängstigt, daß sein Lehrer ihn von einer Lectio dispensirte, die er von 11 bis 12 Uhr haben sollte. Eine Stunde nachher erfolgte der Mordversuch.

(Beschluß folgt.)

Einige Bemerkungen über langwierige oder bössartige Klauenseuche der Schafe, besonders in Beziehung zu deren Heilung.

(Fortsetzung.)

Bei äußerer Untersuchung der frankten Füße findet man, je nach den Progressen der Krankheit, die Klauen etwas auseinanderstehend, die Klauenspalte über dem einen oder andern Saume entzündet, nässend, oder auch dem Saum bereits von der Hornwand getrennt, und Jauche und flockiger Eiterausfluß in geringerer oder größerer Quantität. Die ausgefloßene Jauche ist nicht selten verdickt, schorfartig, erhärtet und mit Blut vermischt zc.,

und charakterisirt sich durch höchst sinkenden Geruch. Die inficirte Klaue ist wärmer als die gesunde, oder auffallend heiß, und jede Berührung, besonders Druck oder Abbiegen der kranken Klaue, veranlaßt gesteigerten mehr oder weniger heftigen Schmerz. Gewöhnlich findet man beim Antritte des Uebels nur die eine oder andere Klaue krank, meist aber wird, wenn die Thiere sich selbst überlassen oder fehlerhaft behandelt werden, auch die andere Klaue bald mit ergriffen, und das Uebel geht so von einer Klaue, von einem Schenkel auf den andern über, und können selbst alle vier Füße ergriffen werden. Ja selbst bereits geheilte Füße erkranken von neuem, wenn Gelegenheit zu neuer Ansteckung sich darbietet, oder irgendwo in den geheilten Klauen ein, wenn auch nur geringer, Ansteckungsstoff zurückgeblieben ist. Es folgt aber hieraus, daß die Krankheit sich selbst überlassen oder falsch behandelt Jahre lang in einer Heerde grassiren könne, ohne daß irgend sichere Aussicht vorhanden, daß das Uebel enden werde, auch wenn alle Thiere bereits angesteckt gewesen. Denn die Disposition des Körpers zur Krankheit und die Empfänglichkeit für neue Ansteckung erlischt nicht mit einmaliger Infection und überstandener Krankheit. Es muß deshalb aber auch zeitig, das heißt, so lange noch nicht viele, sondern sobald nur eben einige Schafe erkrankt, durch allgemeine Maßregeln und specielle Behandlung der Kranken kräftig eingeschritten werden, soll die Seuche nicht die Ueberhand gewinnen und deren Dämpfung mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Die Behandlung und Heilung der erkrankten Schafe hat bei genügender Sachkenntniß und dem unten angegebenen Verfahren keine großen Schwierigkeiten; dagegen erheischen die allgemeinen Maßregeln, welche der Ansteckung und Weiterverbreitung der Krankheit entgegen zu wirken bestimmt sind, die allergrößte Sorgfalt, den unermüdetsten Fleiß und die exemplarischste Ausdauer, wenn die mannichfach gemachten traurigen Erfahrungen sich nicht wiederholen sollen, nach welchen bei bestehender Seuche vielfach Kranke geheilt, die Seuche aber nur nach langen Mühen erstickt wurde.

2. Verhaltensregeln für mit Klauen-seuche noch nicht inficirte Heerden.

Da es, wie oben erwähnt, Thatsache, daß

die bössartige oder langwierige Klauen-seuche der Schafe bei uns ausschließlich durch Ansteckung entsteht und sich verbreitet, so hat jeder Schäferbesitzer auf seine gesunden Heerden ein besonderes wachsam Auge zu haben, und selbige namentlich vor Berührung und Verbindung mit unbekanntem Heerden zu wahren. Mit Heerden aber, worin die Klauen-seuche bereits herrscht, ist jede Verbindung und Berührung auf das sorgfältigste zu vermeiden.

Herrscht daher die Seuche in einer benachbarten Heerde, so sind jedenfalls die Koppelweiden sofort zu theilen und genau, am liebsten durch natürliche Befriedigungen, zu begrenzen, auch jeder Heerde besondere Triftwege anzuweisen, und jeder Contraventionsfall mit übereinkünftlicher Strafe gegenseitig zu ahnden, wenn keine gesetzlichen Verordnungen bestehen.

Neu angekauft Schafvieh ist drei bis vier Wochen hindurch von der Heerde separirt aufzustallen oder zu weiden, um den Gesundheitszustand im allgemeinen, und namentlich in Absicht der Klauen-seuche, zu constatiren.

Das Schafvieh neu anziehender Dienstleute ist besonders genau zu untersuchen und der Gesundheitszustand desselben sowohl in Absicht der Klauen-seuche, als jeder andern ansteckenden Krankheit, zu untersuchen zc., bevor man dasselbe mit den Heerden vermischt.

Fremde Personen, welche mit Schafen umgehen, besonders Luftkäufer und Viehtreiber, sind bei herrschender Seuche in der Nachbarschaft zc. nur mit Vorsicht zu den Heerden in die Schafställe zuzulassen. Personen aber, welche erweislich mit klauen-süchtigen Heerden umgehen, ist der Zutritt ohne vorherigen Kleider-, namentlich Stiefel- oder Schuhwechsel, gänzlich zu wehren.

(Fortsetzung folgt.)

In New-Yorker Blättern liest man folgende, si fabula vera est, sehr wundersame Geschichte: „Wie wir hören, nahm Dr. Mott bei einem Matrosen in Esser-Street eine sonderbare Operation vor, nämlich die Herausziehung einer Schlange aus dem Magen dieses Mannes. Sein Name ist Frederic Williams. Vor ungefähr 18 Monaten hatte er sich in Jamaica aufgehalten und daselbst aus einer Quelle getrunken, in deren Grund er

mehrere kleine, ungefähr einen oder zwei Zoll lange Schlangen bemerkte. Sechs Monate nachher begann er eine Art Knurren im Magen zu empfinden, dessen unterer Theil nach Verlauf einiger Tage eine ungewöhnliche Ausdehnung zu gewinnen schien. Zu gleicher Zeit ward sein Appetit so heftig, daß er sich genöthigt sah, täglich vier-, ja sogar fünfmal ziemlich stark zu essen. Dieser Zustand dauerte einige Wochen, als er sich endlich wieder an die Quelle, an deren Rand er auf Jamaica seinen Durst gelöscht, erinnerte und die schreckliche Ueberzeugung gewann, er habe eine Schlange in seinem Leibe. Die Anschwellung seines Magens, nahm von Tag zu Tag zu, und er fühlte, wie das Reptil in seinem Gefängnisse Sprünge machte; die durch diese schnellen Bewegungen verursachten Schmerzen, und die aus seinem scheinbar verzweiflungsvollen Zustande hervorgehende Furcht warfen Williams in schreckliche Convulsionen. Dr. Mott ward gerufen und schlug einen Einschnitt vor, durch den man die Schlange herausziehen könnte; allein Williams wollte sich den Zufällen dieser Operation nicht unterwerfen. Man bemühte sich hierauf, das Reptil durch den Mund herauszuziehen, und bewerkstelligte dies auf folgende Art. Dem Kranken ward drei Tage lang eine absolute Diät aufgelegt; während dieser ganzen Zeit nahm sich der Arzt mit der größten Sorgfalt seiner an. Als man aus den Bewegungen der Schlange schließen konnte, sie suche einen Ausgang, legte man den Patienten mit geöffnetem Munde auf sein Bett. Nahe am Mund hielt man eine Tasse warmer Milch. Plötzlich nahm Williams Gesicht eine düstere Färbung an, und schien zu ersticken; die Schlange steckte ihren Kopf zum Munde heraus, und fing an die Milch zu kosten. Sachte ward nun die Tasse mehr und mehr entfernt, und immer rückte die Schlange der Milch entgegen. Plötzlich ergriff eine Person, die den Kranken abwartete, das Reptil mit der Hand, und zog es vollends aus dem Leibe des Patienten heraus. Man tödtete es, und der Arzt bewahrt es als große Seltenheit auf. Dieses Thier hatte in Williams Leibe eine außerordentliche Ausdehnung gewonnen, denn es war 6 Fuß 5 Zoll lang. Dieses Begebniß wird ohne Zweifel eine Lehre für diejenigen seyn, die am

Rande einer Quelle ohne gehörige Vorsicht ihren Durst zu löschen beabsichtigen sollten.

Nicht bloß in Deutschland haben in diesem merkwürdigen Sommer die Gewitter großen Schaden angerichtet; dasselbe berichtet man aus Frankreich und Spanien. In Spanien und den Pyrenäen sind mehrere Wolkenbrüche gefallen; an manchen Orten stieg das Wasser dadurch auf 24 bis 36 Fuß; in Bergara wurden 30 Häuser mit fortgerissen; in Placenzia blieben nur sechs Häuser stehen und in diesem Orte und Anguela allein ertranken über 300 Personen. Außerdem wurden eine Menge Kirchen, Brücken, Mühlen &c. zerstört.

Gegen die Wanzen empfiehlt ein unzweifelhafter Feind dieser Thiergattung, den wilden Hanf als das beste Vertilgungsmittel. Er schlägt nämlich vor, von diesem, auf den Feldern nicht seltenen Gewächse, eine Quantität unten in die Bettstellen zu legen, und man könne gewiß seyn, daß sich in 3 Tagen keine Wanze mehr in den Betten finden werde.

#### Mein tägliches Gebet.

Weltenvater, Dir gehört mein ganzes Leben,  
Alles, Alles, was ich hab' und bin, ist Dein;  
Deinem Kinde hast Du Gutes nur gegeben,  
Selbst im Schmerz war ich nicht einsam und allein.  
Wo ich wirkte, hast Du Kräfte mir verliehen,  
Wo ich kämpfte, mir den Siegerkranz gereicht;  
Neben Dornen sah ich Freudenblumen blühen  
Und mit Dir ward jede Erdenlast mir leicht.

Darum heb' ich zu Dir betend meine Hände  
Und voll Andacht schlägt mein Herz zu Dir empor;  
Jeden Tag, bis zu des Lebens stillem Ende,  
Preis' ich Dich, der herrscht im höhern Weltchor.  
Neu war immer Deine Güte; doch der Wünsche viele  
Trag' ich in der innern Dir geweihten Brust.  
Laß mich beten, laß mich sagen, was ich fühle;  
Denn mit Dir zu reden wird mir Himmelslust.

Laß mich nicht nach jenem Weisheitsdämmer streben,  
Der das Herz mit Stolz und Eitelkeit erfüllt;  
Nein dem Lichte Deiner Weisheit laß mich leben,  
Die als Himmelsthan von jenseits niederquillt.  
Denn in Deinem Lichte flieh'n die Truggestalten,  
Die der Aberglaube und der Wahn erzeugt:  
Drum an Dir und Deinem Worte laß mich halten,  
Dessen Strahlen jede Nacht des Irrthums weicht.

Nicht nach Glanz und aufr'rer Ehre mag ich ringen,  
Sie sind Güter, die gar bald in Staub vergeh'n;  
Dir zum Opfer will ich meine Kräfte bringen,  
Für die Wahrheit streitend auf dem Kampfplatz steh'n.

Darein Vater, seh' ich meine größte Ehre,  
Seelen zu begeistern für des Glaubens Licht;  
Gieb mir Kraft, daß ich recht Viele zu Dir kehre,  
Und verlaß mich, wenn ich leicht ermatte, nicht.

Nichts erschüttere meinen festen Himmelsglauben  
An den Heiland, meiner Seele Trost und Licht;  
Wögen Zweifel Andern ihre Ruhe rauben,  
Er bleibt ewig meines Herzens Zuversicht.  
Wenn ich dulde, stieh' ich hin zu seinem Kreuze,  
Wo ich wirke, leuchtet Er als Stern voran:  
Laß mich Ihn lieben, und sein Beispiel reizt  
Mich zu der Vollendung schönem Ziel hinan.

Halte fern von mir die Sucht nach Geld und Schätzen;  
Sie bereitet jedem Untergang und Schmach.  
Daran will ich alle meine Kräfte setzen,  
Daß ich für den Himmel reicher werden mag.  
Reich an Himmelschätzen fühl' ich mich geborgen,  
Süßer Schlummer schließt mein müdes Auge zu;  
Für das And're laß ich Dich, o Vater, sorgen:  
Glücklich, wenn ich nur in Deiner Liebe ruh'.

Mich verlangt nicht nach der Ueppigkeit der Reichen  
Und nach Freuden, die die eitle Lust ernährt;  
Keine Freuden such' ich, die niemals verbleichen,  
Die Natur, Kunst und die Freundschaft mir gewährt.  
Diese, diese, Vater, schenke mir und breite  
Ueber meine Lieben Deine Segenshand;  
Lange steh' der Freund mir noch zur Seite,  
Der von jeher nur mein Herz verstand.

Für der Menschen Schicksal, Wohl und Wehmuthsklagen,  
Gott, erhalte mir das weichgeschaffne Herz;  
Trost und Hilfe laß mich zu dem Armen tragen,  
Und die Thräne ströme auch für fremden Schmerz.  
Selbst wenn Menschen mich verläumben und verkennen,  
Will ich segnend, liebend stets mich ihnen nah'n,  
Ihren Namen, betend für sie, vor Dir nennen,  
Die Verirrten führen auf die rechte Bahn.

Und verhängst Du auch einst über meine Tage  
Schmerzensstunden, wo der Muth mir sinkt und fehlt,  
Ueber meine Lippen kommt nie eine Klage,  
Weiß ich's, daß Dein Auge meine Thränen zählt.  
In den Leiden blick' ich heiter voll Vertrauen  
Zu Dir, der mein guter lieber Vater ist;  
Der mir läßt nach Sturm sein freundlich Antlitz schauen  
Und den Frommen auch in Nöthen nicht vergift.

Schlägt dann einst auch mir die bange Todesstunde,  
Reiche ich zum Abschied meine kalte Hand;  
Dann ertöne mir aus des Erlösers Munde:  
„Komm! ich habe als den Meinen Dich erkannt.“  
Führ' dann mich, o Vater, zu des Himmels Höhe,  
Tröste, deren Auge Thränen um mich weint!  
Und mein lehtes Wort sey: „Trauert nicht ich gehe  
Zu Dir, der es immer gut mit mir gemeint!“

### K ä t h e l.

Der erste Genius macht stark, läßt nicht verzagen,  
Wenn sich in Nacht und Graun des Lebens Pfad ver-  
liert.  
Der Zweite wehrt der Noth: hilft, tröstet, stillt die  
Klagen,  
Wenn uns des Schicksals Hand feindselig, hart berührt.

Der Dritte aber nimmt der Zukunft ihre Schrecken,  
Und läßt in ihr uns stets nur Besseres entdecken.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Thauwetter.

### Bekanntmachungen.

(684) Aufforderung. Nach einer  
uns zugegangenen Benachrichtigung des Kö-  
niglichen Herrn Landraths Deutschkroner Krei-  
ses ist die Stadt Lütz im Regierungsbezirke  
Marienwerder am 24. August d. J. bis auf  
acht Häuser total niedergebrannt. Neun und  
Zwanzig Menschen sind in der Flamme umge-  
kommen, nahe an dreißig lebensgefährlich be-  
schädigt und 175 Gebäude mit zwei Kirchen  
und dem Schulgebäude liegen in Asche.

Ueber 1000 Menschen haben nichts als das  
nackte Leben gerettet und sind für den bevor-  
stehenden Winter ohne Brod und Obdach.

Zur Sammlung von milden Beiträgen für  
diese Unglücklichen aufgefordert, haben es die  
unterzeichneten Mitglieder des Magistrats  
gern übernommen, diese in Empfang zu neh-  
men und dem Unterstützungsverein in Lütz  
zugehen zu lassen, werden auch deshalbige  
Rechnung durch diese Blätter legen.

Merseburg, den 6. September 1834.

Der Magistrat.  
Röppe. Karlstein.

(682) Versteigerung. Den 13. Sep-  
tember d. J., Nachmittags 3 Uhr, sollen an  
hiesiger Kirche einige tausend Stück alte Holz-  
hügel in einzelnen Posten öffentlich verstei-  
gert werden.

Meuschen, den 6. September 1834.

Die Gemeinde allda.

(690) Wein-Verkauf. Ich mache  
hiermit bekannt, daß bei mir, in dem Garten  
des Herrn Postmeisters Grohmann, sehr gu-  
ter Wein zu haben ist.

Merseburg, den 8. September 1834.

Friedrich Eichhof.

(657) Haus-Verkauf. Ein in gutem  
Stande sich befindendes, drei Stock hohes  
Haus, mit Seiten- und Hintergebäuden, auch  
Garten am Geißelbasse zu Merseburg, welches  
sich sowohl zum Betrieb der Gerberei als Fär-  
berei, so wie zu jedem andern Geschäft ganz

vorzüglich eignet, auch zum Wohnsitz einer anständigen Familie passend ist, sich durch zwei Thürme besonders auszeichnet und worauf 1000 Thaler haften bleiben können, steht aus freier Hand zu verkaufen und haben sich etwaige Kauflustige mündlich oder in portofreien Briefen zu wenden

an den Copist Piesch  
in Merseburg.

(687) Bekanntmachung. Indem ich meine in hiesiger Stadt, als meinem künftigen Wohnsitz, erfolgte Ankunft hierdurch ergehenst anzeige, bemerke ich zugleich, daß ich in der Oberbreitengasse Nr. 403. bei dem Webermeister Hrn. Fleischer wohne.

Merseburg, den 8. September 1834.

Der Justizcommissarius Klinhardt.

(686) Verloren. Auf dem Trebnitzer Fahrwege vom Fasaneuhause an über Dürrenberg nach Röcken zu muß am vorigen Sonnabend, den 6. dieses, ein grünseidener Strickbeutel mit angefangenem baumwollenen Strumpf nebst etwas Wolle und darum gezogenen silbernen Strickhöschen in Form eines Schlüssels, ein Paar kurze, lederne, weiße Glacée-Handschuh und ein weißleinenes, mit Zäckchen umfaßtes und mit F. P. rothgezeichnetes Schnupftuch verloren worden seyn. Dem ehrlichen Finder, welcher sich bei der Redaction dieser Blätter gefälligst melden wolle, wird eine angemessene Belohnung zugesichert.

(688) Verloren. Vom Sirtithore, zwischen den Scheunen durch bis auf den halben Weg nach Penna ist am 7. d. M. ein goldenes Kreuz mit Amethysten verloren worden; der Finder desselben erhält bei der Zurückgabe in der Expedition d. Bl. eine der Sache angemessene Belohnung.

(689) Verloren. Es ist am 1. September, Abends, auf dem Wege aus der Johannisgasse nach dem Rossmarkte ein goldner Ohrring verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, solchen gegen ein Douceur in der Johannisgasse Nr. 225. an die Fran Mehler abzugeben.

Merseburg, den 8. September 1834.

Wittwe Mehler.

(491) C. Thiele,

Königl. approbirter Zahnarzt und Lehrer  
der Technik der Zahnarzneykunde aus  
Berlin,

empfiehlt sich einem hohen Adel und geehrten Publikum zu Merseburg in allen Zahnkrankheiten, so wie zum Ausfüllen hohler Zähne mit edlem Metall und Reinigen der Zähne, vorzüglich aber zur Anfertigung aller künstlichen Zahnarbeiten, ganzer Kataliers sowohl, als Garnituren und einzelner Zähne. Im Herausnehmen schadhafter Zähne und allen vorkommenden Mundoperationen darf ich mich einer besondern Ausführung erfreuen. — Nächst diesem empfehle ich meine, sowohl durch die ganze Preussische Monarchie, als auch in den Nachbarstaaten als zweckmäßig bewährten Zahnmittel:

### 1. Die Zahntinctur.

Diese Tinctur ist bei leicht blutendem, losem, schwammigem Zahnfleische, zur Belegung desselben und zur Befestigung der Zähne, bei üblem Geruche aus dem Munde und bei scorbutischer Anlage, so wie bei Zahnschmerzen, die von hohlen Zähnen herrühren, von vorzüglichem Nutzen.

### 2. Das Zahnpulver.

Dieses Zahnpulver zum Reinigen der Zähne ist rühmlichst bekannt, und trägt auch wesentlich zur Erhaltung der Zähne bei.

Dringende Bitte: Ich ersuche alle Diejenigen, die sich meiner Hülfe in künstlichen Zahnarbeiten u. s. w. bedienen wollen, sich gefälligst recht zeitig an mich zu wenden, da spätere Meldungen meines kurzen Aufenthaltes wegen, keine Berücksichtigung finden dürften.

Bemerke noch: daß ich die Preise so stellen werde, daß auch Unbemittelte davon Gebrauch machen können.

Logirt im Gasthof zur goldnen Sonne.

Merseburg, den 10. September 1834.

(684) **Einladung.** Künftigen Sonntag, als den 14. September d. J., halte ich einen Gänsebratenschmaus, wobei auch Tanzmusik gehalten wird.

Merseburg, den 8. September 1834.  
Günther zum grünen Frosch.

(683) **Einladung.** Daß ich nächstkommenden Sonntag, als den 14. September d. J., mein Erndtefest halte, zeige ich hiermit ergebenst an, und bemerke zugleich, daß künftig alle Sonnabende bei mir frischer Gänsebraten und guter Kuchen zu haben ist; wozu um recht zahlreichen Zuspruch bittet

Kauer  
auf der Funkenburg bei Merseburg.

(680) **Dank.** Nach einer 3wöchentlichen Krankheit entschlief am 21. August d. J. zur größten Betrübniß für mich mein jüngster Sohn, der Student Licht. Allen denjenigen wohlthätigen Menschenfreunden, die den Berewigten während seines langen Krankenlagers mit kräftigen Speisen und Getränken zu erquicken suchten, wie auch mich so reichlich in meinem schwachen Vermögenszustande theils durch Geschenke, theils durch Vorschuß zu Deckung der Beerdigungskosten unterstützten, seinen Sarg mit Blumen schmückten und ihn zu seiner Ruhestätte begleiteten, sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank mit dem innigsten Wunsche, daß es allen diesen Guten recht wohl gehen möge.

Merseburg, den 8. September 1834.  
Verwittw. Licht und Kinder.

Sonntag, den 14. Septbr., predigen in der  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;  
Nachm. Hr. Cand. Schincke.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.  
Neumarktkirche: Hr. Cand. Wolf.  
Aitenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

**Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)**

Dom. Vacat.  
Stadt. Geboren: dem Schlossermeister Sippel eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Beutlermstr. Schuß, 49 J.

alt; die einzige Tochter des Kaufm. Kesperstein, 17 J. alt; die jüngste Tochter des Zimmergesellen Blume, 19 W. alt; der Handarbeiter Reinicke, 77 J. alt; der einzige Sohn des Wirtchermeisters Schimpf, 4 Tage alt; ein unehel. Sohn, 1 J. alt.

Neumarkt. Geboren: dem Fleischermstr. Penschel eine Tochter. — Getrauet: der Handarbeiter Glöckner im Venenien mit A. M. Weber aus Gensau.

Altenburg. Geboren: dem herrschaftl. Bedienten Behrenz eine Tochter; dem Hutmann Jacob eine Tochter. — Gestorben: der D. medic. Hoffmann, 80 J. 10 M. alt; der Fleischermstr. Veier, 64 J. alt; die nachgel. Wittve des gewesenen Chirurg Dautziger, 59 J. alt.

**Kirchennachr. vorigen Monats: (Rauchstädt.)**

Geboren: dem Einw. Frauendorf ein Sohn; dem Bäckermstr. Koch ein Sohn; dem Einwohner Niebel ein Kind; dem K. Ger. Amtm. Böhr ein Sohn; dem Einwohner Schimpf ein Sohn; dem Gärtner Limme eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn; dem K. Sächs. Chaussee-Inspector v. Meisch eine Tochter; dem Assistent-Kanzlisten Friße von Magdeburg ein Sohn; dem Einw. Kunze eine Tochter. — Getrauet: der Maurer Lehmann mit C. Ch. A. Schönberg von Lochan; der Deconom und Amtschöppe Schubert mit Jgr. C. F. Böhme von hier; der Riemer Schlegel mit A. S. Siegel von hier. — Gestorben: die einzige Tochter des Beutlermeisters Schimpf, im 3ten Vierteljahrs; die jüngste Tochter des Schuhmachers Faust, in der 11ten Woche; die nachgel. einzige Tochter des Schneidermstr. Dölle, im 2ten Vierteljahre; der einzige Sohn des K. Gensd'armen Hausmann, im 3ten Vierteljahre; die jüngste Tochter des Musikus Bachhaus, in der 3ten Woche; die Ehefrau des Töpfermstr. Görlisch, im 32sten Jahre; der pensionirte K. Ger. Amtm. Muff; die jüngste Tochter des Tischlermstr. Göddike, im 2ten Jahre.

**Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)**

Geboren: dem Schuhmachermstr. Krieg eine Tochter; dem zweiten Mädchenlehrer und Kirchner Flügel eine Tochter; dem Handarb. Krause eine Tochter; dem Klempnermstr. Weingarten eine Tochter; dem Schönfärbermstr. Schröder ein Sohn; dem Postillon Müller eine Tochter; dem Weißbäckermeister Hillert ein Sohn (todtgeb.). — Gestorben: eine Tochter des Zimmermanns Klein, 4 W. alt; eine Tochter des Schlossermeisters Döbler, 3 M. alt; eine Tochter des Schuhmachermeisters Krieg, 7 L. alt; der Besitzer des Gasthofs zum rothen Löwen, Labse, 26 J. 6 M. 3 W. alt; der Hospitalit Großschupp, 58 J. alt.

**Marktpreise der letzten Woche.**

	Ehl.	sg.	pf.	bis	Ehl.	sg.	pf.
Weizen	1	7	6	bis	1	11	3
Roggen	—	25	—	bis	1	—	—
Gerste	—	20	—	bis	—	22	6
Hafer	—	13	9	bis	—	17	6

Herausgegeben von den Kobitschischen Erben;